

Das aktuelle theologische Buch

Streit und Streiter um das Bild*

Wenn nach den konstruktiven Chancen einer Begegnung zwischen Kunst und Kirche gefragt wird, dann spielen im internationalen Vergleich zwei Länder eine besondere Rolle: Frankreich und Österreich. Beide Länder haben eine große katholische Vergangenheit, aber beide haben auch eine starke laizistische Bewegung hervorgebracht. Religion ist hier oft ein positiver oder negativer Identifikationsfaktor, an dem sich die Geister scheiden.

Die Kunst wurde vor allem in Frankreich meistens von der anti-kirchlichen Seite vereinnahmt. Sehr zu Unrecht, wie sich zeigte, als sich einige aufgeschlossene Dominikaner aufmachten, sich um konkrete Berührungspunkte zu bemühen und viele namhafte französische Künstler für Gestaltungen an modernen Kirchen zu gewinnen. Zu nennen sind hier Louis Bertrand Rayssignier, Alain Marie Couturier, Pie Regamey und M. R. Cappellades. Assy, Ronchamp, Audincourt, Vence sind Orte, wo Künstler wie Richier, Matisse, Léger, Manessier, Le Corbusier und Braque Unvergleichliches und Maßgebliches geschaffen haben.

Auch für Österreich sind solche Namen zu nennen, allen voran der Wiener Monsignore Otto Mauer, aber ebenso Prälat Karl Strobl und Professor Ferdinand Klostermann. Sie stehen in diesem Land für eine engagierte Form, Kunst und Kirche zu ihrer gemeinsamen Sache zu bringen, nämlich zur Weltdeutung um des Menschen und seiner kulturellen Kraft willen. Zahlreich sind die Kontakte, häufig die gelungenen Berührungen. Auch hierfür stehen Namen wie Boeckl, Wotruba, Mikl, Rainer. Freilich gibt es auch eine lange Liste von Versäumnissen. In diesem Zusammenhang ist es wichtig, die Künstlertagungen zu erwähnen, die in den „Christlichen Kunstblättern“ ihre Dokumentation fanden, vor allem die drei ersten in Wilheling (1955), in Puchberg (1956) und in Schlierbach (1957).

Bei diesen Tagungen und später bei der Redaktion der „Christlichen Kunstblätter“ wirkte seit 1955 ein junger Geistlicher mit, der einen heute unverzichtbaren Brückenschlag zu der neueren Generation von Laien und Geistlichen in beiden Konfessionen, die sich um den Dialog zwischen Kunst und Kirche bemühen, gewagt hat. Es ist Günter Rombold, seit 1971 Professor für philosophische Anthropologie und Kunswissenschaft an der Katholisch-Theologischen Hochschule Linz. Er erkannte früh, daß zu diesem Engagement nicht nur die Feder und das gesprochene Wort gehören, sondern auch Organisation und sozialpolitischer Wille. Es war ihm klar, daß dieser Dialog nicht mehr nur von der Basis der Kirche aus geführt werden konnte. So bewahrte er die wichtige Zeitschrift der „Christlichen Kunstblät-

ter“ vor dem Schicksal vieler ihrer Schwesterunternehmen, nämlich vor dem langsamen Einschlafen. Unter seiner maßgeblichen und weitsichtigen Beteiligung wurde die Zeitschrift im Jahre 1971 mit der damals noch evangelischen Publikation „Kunst und Kirche“ fusioniert. Rombold wurde ihr erster Chefredakteur. 1984 gründete er an seinem Linzer Wirkungsort das Institut für Kunst und Kirchenbau, das katholischerseits keine Parallele aufzuweisen hat.

Zahlreich sind Rombolds Untersuchungen zur Kunstgeschichte, vor allem aber seine Arbeiten zur zeitgenössischen Kunst. Rombold darf viele Künstler zu seinem Bekanntenkreis rechnen. Vor allem hat er durch die Leitung der Jury des Otto-Mauer-Preises unter den österreichischen Künstlern einen bedeutenden Namen.

Es ist ihm nun gelungen, gewissermaßen eine Summe seiner Bemühungen um die Kunst zu ziehen und sie in einer hervorragend aufgemachten Form der Öffentlichkeit vorzulegen.* Darin behandelt er ausführlich das Werk von so verschiedenen Künstlern wie Vincent van Gogh, Paul Cézanne, Pablo Picasso, Max Beckmann, Emil Nolde, Wassily Kandinsky, Georges Rouault, Otto Dix, Alfred Kubin, Max Ernst, Mark Rothko, Barnett Newman, Francis Bacon, Alfred Hrdlicka, Arnulf Rainer, Hermann Nitsch und Joseph Beuys.

Den „Streit um das Bild“ entfaltet er als den ständigen Aspekt, der sich im Abendland zwischen Kunst und Kirche durchgehalten hat, und zwar in allen Epochen. Die radikalen Aussagen der Bibel, nach der es dem Menschen untersagt ist, sich ein Bild von Gott zu machen, begründete den ersten byzantinischen Bilderstreit, dem sehr viele Kunstwerke, vor allem nahezu das gesamte Ikonenschaffen der damaligen Zeit, zum Opfer fielen. Dieser Streit entbrannte erneut in der Reformation und entfachte den Fanatismus der Bilderstürmer. In unserem Jahrhundert schließlich trat ein neuer „Bilderstreit“ auf: der Bruch im Verhältnis der Kirche zur Moderne, wie er z. B. im ‚Antimodernisteneid‘ der kirchlichen Amtsträger zum Vorschein kommt, der bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil Geltung hatte, entfremdete die

* ROMBOLD GÜNTER, *Der Streit um das Bild. Zum Verhältnis von moderner Kunst und Religion* (mit zahlreichen Farb- und Schwarzweißabbildungen). Kath. Bibelwerk, Stuttgart 1988. Geb. DM 78,—.

Kirche immer mehr der zeitgenössischen Kunst. Die Kirche verdammt in unzähligen Mißgriffen die moderne Kunst als kernlos, negativ und zersetzend, lehnte sie rundweg ab und verspielte dabei die ehemals oft fruchtbar eingesetzte Kompetenz im Unterscheiden von qualitativ guter und schlechter Kunst. Das fatale Ergebnis war der Einzug zahlreicher „Gestalter“, die im Kunstschaffen ihrer Zeit wenig oder gar nicht reüssierten. Es ist die Kunst der Jasager und Verniedlicher, die Programm Kunst mit christlichen Vorzeichen, die den künstlerischen Ausdruck des Religiösen zur Belanglosigkeit verkommen ließ und die kirchlichen Ausstattungen dem allgemeinen Spott preisgab. Gleichzeitig wurden in der Kirche die zahlreichen künstlerischen Gestaltungen von hohem religiösem Rang übersehen. „Fast unbemerkt von den Kirchen haben Meister der Moderne zahlreiche Bilder mit hohem spirituellen Anspruch geschaffen: ungegenständliche Ikonen des unsichtbaren Gottes, expressive Passionsbilder und realistische Konfrontation mit der bitteren Wirklichkeit unserer Tage.“ (Rombold) Freilich war die Kunst nicht frei von Kritik. Dabei nahm sie immer wieder bestimmte kirchliche, vor allem kunstfeindliche Tendenzen der Kirche aufs Korn und machte deren Aufklärungsfeindlichkeit zum Gegenstand erbitterter Kritik. Alle

diese Gedanken finden in dem Buch von Rombold eine meisterhafte Darstellung. Ebenso kompetent wie allgemein verständlich weiß Rombold den Leser wie den Betrachter an die Bilder und die Ausdrucksformen der wichtigsten Künstler heranzuführen. Dabei gelingt es ihm, die besondere Rolle, welche die österreichische Kunst im Gesamt der internationalen Kunst einnimmt, darzustellen. Kubin und Schiele füllen heute mit ihren Werken international die Museen und die Kassen. Arnulf Rainer, Alfred Hrdlicka, Hermann Nitsch oder Walter Pichler dominieren auf den internationalen Ausstellungen. Die junge Kunst Österreichs hat weltweit ein hohes Sammlerinteresse geweckt, das Rombold als einer der ersten entdeckt hat. Sein Gespür für das Qualitative ist in seinem Buch deutlich zu erkennen. Es gibt Kunde von der aufregenden Suche nach Wahrheit und authentischem Ausdruck des Transzendenten in der Kunst, von ihrem Bemühen um Wirklichkeitsnähe und von ihrem unerbittlichen gestalterischen Voranschreiten. Jedem, der sich für die Kunst interessiert und jedem, der sich für seine Kirche interessiert, sei dieses Buch wärmstens empfohlen. Es vermittelt Eindrücke in ein Aufbruchsgeschehen, dessen vornehmliches Ziel es ist, ansteckend zu sein.

Frankfurt

Friedhelm Mennekes

**Ihre Fidelis in
Mitarbeiter-
Selbstverwaltung**



4020 Linz, Kapuzinerstraße 38
Telefon (0 73 2) 27 74 87, 27 92 53
Telefax (0 73 2) 28 33 87